

Auf der Suche nach einer anderen Medizin

Psychosomatik im 20. Jahrhundert

Herausgegeben

von Alexa Geisthövel

und Bettina Hitzer

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2264

»Was Psyche und Körper stark macht« – Schlagzeilen wie diese begegnen uns heute überall. Rückenschmerzen, Atemnot, Hautausschlag – viele körperliche Beschwerden schreiben wir emotionalen Konflikten, mangelnder Achtsamkeit oder Dauerstress zu. Doch woher stammen derartige Vorstellungen von Psychosomatik? Der vorliegende Band bietet erstmals einen Überblick über die Geschichte der psychosomatischen Medizin in Deutschland. Pointierte Einzeldarstellungen präsentieren ein Panorama, das neben den Spielarten der Psychosomatik im 20. Jahrhundert auch die Suche nach einer Medizin zeigt, die sich als menschlichere Alternative zur modernen, vermeintlich seelenlosen Apparatedizin verstand.

Alexa Geisthövel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin, Charité Universitätsmedizin Berlin.

Bettina Hitzer ist Minerva-Forschungsgruppenleiterin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin und Privatdozentin an der FU Berlin.

Auf der Suche
nach einer anderen Medizin

Psychosomatik im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von Alexa Geisthövel
und Bettina Hitzer

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2264

Erste Auflage 2019

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29864-0

Inhalt

Alexa Geisthövel und Bettina Hitzer

Psychosomatik – eine Gebrauchsanweisung für dieses Buch 9

Teil I

Alexa Geisthövel und Bettina Hitzer

Leibseelische Komplexe. Zur Vor- und Frühgeschichte der psychosomatischen Medizin (1850/90-1945) 23

Alexa Geisthövel

Neurose oder eine vielgestaltige Diagnose zwischen Körper, Psyche und Gesellschaft 45

Uffa Jensen

Die Psychoanalyse oder Soma und Psyche auf der Couch 60

Otniel E. Dror

Emotionen und der physiologische Körper 74

Heiko Stoff

Endokrine Psychosomatik oder der Versuch, Hormon- und Psychotherapie zu verbinden 89

Michael Giefer

Georg Groddeck oder der »wilde« Versuch, das Es psychodynamisch zu behandeln 102

Anthony D. Kauders

Felix Deutsch oder der Versuch, eine systematische Psychosomatik aller Organerkrankungen zu entwerfen .. 113

Ulrich Schultz-Venrath und Ludger M. Hermanns

Ernst Simmel oder die Psycho-Klinik der Zukunft 124

Frank W. Stahnisch

Kurt Goldstein oder die kurze Ära des gestalttheoretischen Holismus 133

Alexa Geisthövel

Viktor von Weizsäcker oder die »monumentale Unruhe« einer subjektiven Medizin 144

Geoffrey Cocks

Johannes Heinrich Schultz oder vom steten Bemühen um entspannte Leistungsfähigkeit 155

Oliver Falk

- Gerhardt Katsch oder wie chronisch Kranke lernten,
an ihre Leistungsfähigkeit zu glauben 166

Teil 2

Alexa Geisthövel und Bettina Hitzer

- Gezeiten der Anerkennung. Streben nach
Wissenschaftlichkeit meets Wissenschafts- und
Gesellschaftskritik (1945-1970) 179

Tobias Freimüller

- Alexander Mitscherlich oder wie ein Grenzgänger
zum Makler der psychosomatischen Medizin wurde 201

Viola Balz

- Dietfried Müller-Hegemann oder psychophysische
Medizin à la Pawlow 211

Alexa Geisthövel

- Karl Leonhard oder die Individualtherapie der Neurosen 222

Simon Duckheim

- Annemarie Dührssen oder die gesundheitspolitische
Anpassung der Psychoanalyse 233

Alexa Geisthövel und Bettina Hitzer

- Persönlichkeitstests oder wie psychodiagnostische
Forschung die Psychosomatik veränderte 243

Bettina Hitzer

- Krebs oder wie weit reicht die psychosomatische Medizin? 258

Jakob Tanner

- Die kontroverse Karriere der Kybernetik 273

Volker Roelcke

- Thure von Uexküll oder wie führt man einen
Paradigmenwechsel in der Medizin herbei? 289

Lisa Malich

- Kurt Höck oder der verordnete Aufstand des
neurotischen Körpers 300

Bettina Hitzer

- Karlfried Graf Dürckheim oder die Kontinuitäten
westöstlicher Ganzheitslehren 313

Teil 3

<i>Alexa Geisthövel und Bettina Hitzer</i>	
Die Grenzen des Erfolgs. Endgültige Etablierung und das Verschwinden einer großen Antwort (1970-2000) ..	325
<i>Jens Elberfeld</i>	
Horst-Eberhard Richter oder die Entdeckung der Familie als psychosozialer Krankheitsfaktor	349
<i>Maik Tändler</i>	
Ratgeber oder Anleitungen zur psychosomatischen Selbsthilfe	361
<i>Pascal Eitler</i>	
Körpertherapien oder der »Somaboom« nach 1968	376
<i>Alexa Geisthövel</i>	
Die psychosomatische Klinik oder die Utopie heilender Kommunikation in der Bundesrepublik	390
<i>Monja Schünemann</i>	
Monika Krohwinkel oder wie die Psychosomatik in die Pflege kam	405
<i>Cornelius Borck</i>	
Alexithymie oder wie der Mangel an Gefühl zur Krankheit wurde	415
<i>Anja Laukötter</i>	
Salutogenese oder die Herstellung von Gesundheit als neue Perspektive für die Psychosomatik	434
<i>Lara Keuck</i>	
DSM und ICD oder die Schwierigkeit, Psychosomatisches zu klassifizieren	448
Gesamtbibliografie	464
Danksagung	525
Über die Autorinnen und Autoren	526
Personenregister	529
Sachregister	536

Psychosomatik – eine Gebrauchsanweisung
für dieses Buch

Überraschenderweise gibt es bisher keine historische Gesamtdarstellung der Psychosomatik im 20. Jahrhundert, obwohl sie gerade in der deutschsprachigen Medizin auf breite Resonanz stieß und eine Vielfalt an Konzepten, diagnostischen und therapeutischen Methoden hervorbrachte. Dieses Buch tut einen ersten Schritt, um diese Leerstelle auszufüllen. Es bietet erstmals eine informative Geschichte psychosomatischer Medizin in Deutschland. Darüber hinaus versteht es sich als kritische Intervention im vielstimmigen Gespräch darüber, wie eine humane, dem Menschen zuträgliche und am Menschen orientierte Medizin aussehen könnte.

Denn die Suche nach einer »anderen« als der jeweils kritisierten dominanten Medizin, jene Suche also, die die psychosomatische Medizin in den vergangenen hundert Jahren angetrieben hat, ist bis heute keineswegs erfolgreich abgeschlossen. Die so genannte Biomedizin steht gegenwärtig im Zentrum harscher Kritik. Vom »betrogenen Patienten« spricht etwa der Radiologe Gerd Reuther in seinem gleichnamigen Bestseller und meint damit, dass in Kliniken oft nur oberflächlich Symptome, nicht selten sogar zum Nachteil der Patienten, behandelt werden, dass die unkritische, wissenschaftlich unzureichende und teilweise allein ökonomisch motivierte Anwendung von Diagnoseverfahren und Therapien oftmals desaströse Folgen zeitigt, sowie schließlich, dass Umweltfaktoren im Rahmen der Erforschung und Behandlung von Krankheiten nur unzureichend Berücksichtigung finden.¹

Deutlich grundsätzlicher auf ein fehlgeleitetes Verständnis von Wissenschaft in der Medizin zielt dagegen die Kritik des medizinischen Anthropologen David Napier, der im Auftrag der renommierten medizinischen Zeitschrift *Lancet* seit 2014 eine Kommission leitet, die sich mit der Beziehung zwischen Kultur und Gesundheit beschäftigt.² Die Arbeit dieser Kommission geht davon

1 Reuther, *Der betrogene Patient*.

2 Napier u. a., »Culture and Health«.

aus, dass kulturelle Faktoren jeden einzelnen Aspekt von Medizin und Heilung wesentlich mitbestimmen. Kultur prägt demnach nicht nur die Art und Weise, wie Menschen medizinische Hilfeleistungen in Anspruch nehmen (können), wie sie mit Krankheit und den jeweils angebotenen Therapien umgehen und diese subjektiv erleben. Kulturell bestimmte Annahmen beeinflussen auch Fragestellungen und Verfahrensweisen medizinischer Forschung und sind wesentlich an der Definition von Krankheiten beteiligt. Auch Vorstellungen darüber, was im wissenschaftlichen Verständnis »objektiv« ist, wurden und werden zutiefst von kulturellen Faktoren beeinflusst.³ Aus diesen Annahmen über die untrennbare Wechselbeziehung oder gar Einheit von Kultur und Gesundheit beziehungsweise Krankheit zog der Medizinhistoriker Volker Roelcke jüngst die Schlussfolgerung, nur eine »kulturwissenschaftlich kompetente Heilkunde« könne den Menschen in die Medizin zurückbringen.⁴

Hier möchte dieses Buch anknüpfen. In ihrem Bemühen, angemessene und dem Menschen hilfreiche epistemische, diagnostische oder therapeutische Modelle zu entwickeln, haben viele Protagonisten und Protagonistinnen psychosomatischer Medizin darüber nachgedacht, wie die Beziehungen zwischen Psyche, Soma und Umwelt gefasst und therapeutisch berücksichtigt werden könnten. Ihre Antworten sind durchaus unterschiedlich ausgefallen. Der hier unternommene Blick in die Vergangenheit zeigt die Vielfalt möglicher Antworten. Er macht jedoch auch deutlich, wie die jeweiligen Antworten von zahlreichen Faktoren abhingen: von den zeitgenössisch geprägten wissenschaftlichen, klinischen und außerklinischen Praktiken, von der Konfrontation mit unterschiedlichen Patientengruppen und deren auch durch die Zeitläufte bedingten Verletzungen und Erkrankungen, von gesundheitspolitischen und ökonomischen Vorgaben sowie von weit über die Medizin hinausreichenden Denkfiguren, die – wie etwa die Kybernetik – Modellvorstellungen der Psychosomatik stark beeinflusst haben. Wesentlichen Anteil daran, wie psychosomatische Medizin sich selbst, ihre Ziele und Zwecke definierte, hatten nicht zuletzt wechselnde politische Ordnungsvorstellungen und Agenden: Sollte psychosoma-

3 Daston/Galison, *Objektivität*.

4 Roelcke, *Vom Menschen*.

tische Therapie der Wiederherstellung einer robusten, womöglich wehrtauglichen Arbeits- und Leistungsfähigkeit dienen, sollte sie eine heilsame Arbeit am Selbst ermöglichen oder die Gesellschaft emanzipatorisch verändern?

Doch die psychosomatische Medizin soll hier nicht einfach als die »andere« Medizin dargestellt werden, als die sie manchmal aufgetreten ist. Denn sie war und ist in vielen ihrer Spielarten eng mit der Biomedizin verwoben. Auch soll sie nicht schlicht als eine per se humanere Alternative präsentiert werden. Stattdessen wird ihre Geschichte hier in der Vielfalt ihrer auch politisch unterschiedlich positionierten Ansätze und Auseinandersetzungen gezeigt. So kann die Lektüre dieses Buches dazu anregen, über vergessene Alternativen oder mögliche Ergänzungen und Erweiterungen der gegenwärtigen Medizin nachzudenken. Und sie stellt an die Leser und Leserinnen die Frage, was psychosomatische Medizin ausmacht, ob sie überhaupt integraler Teil der heutigen Biomedizin sein kann, ohne dabei ihren Wesenskern zu verlieren.

Was ist Psychosomatik?

Der Begriff »Psychosomatik« sagt zunächst nur schlicht, dass es hier um das Zusammenspiel von Seele und Körper geht. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des Buches verrät jedoch schnell, dass diese Basisdefinition nicht erklärt, welche Geschichte hier erzählt wird. Denn aus einer derart breit angelegten Perspektive würden ansonsten unerklärliche Lücken klaffen. Warum etwa gibt es kein Kapitel über anthroposophische Medizin? Schließlich schrieben Rudolf Steiner und Ita Wegmann in ihrer 1925 publizierte Grundlegung der anthroposophischen Medizin:

Der Mensch ist, was er ist, durch Leib, Ätherleib, Seele (astralischer Leib) und Ich (Geist). Er muss als Gesunder aus diesen Gliedern heraus angeschaut; er muss als Kranker in dem gestörten Gleichgewicht dieser Glieder wahrgenommen; es müssen zu seiner Gesundheit Heilmittel gefunden werden, die das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen.⁵

5 Steiner/Wegmann, *Grundlegendes*, S. 12.

Hier geht es also unbestreitbar um eine Vermittlung zwischen einer leiblichen Ebene und anderen Ebenen, die als Psyche gefasst werden könnten.

Ein breites Verständnis von Psychosomatik ließe auch ein Kapitel über den Danziger Arzt Erwin Liek erwarten, der in den 1920er Jahren höchst einflussreich die Naturheilkunde propagierte und als Wegbereiter der Neuen Deutschen Heilkunde gilt. Denn wie viele andere naturheilkundlich orientierte Ärzte unterstrich Liek die Bedeutung von Gefühl und Seele in der Krankheit und betonte etwa im Blick auf die Krebskrankheit 1934: »Der erfolgreiche Krebsarzt mobilisiert, bewußt oder unbewußt, wollend oder ablehnend, seelische Kräfte gegen den Krebs.«⁶ Auch innerhalb der Literatur, die man als psychosomatisch im engeren Sinne bezeichnen könnte, finden sich sehr allgemeine oder umfassende Definitionen. So bestimmte etwa 1954 der Erfinder des autogenen Trainings Johannes Heinrich Schultz Psychosomatik als »die Erkenntnis der geschlossenen Einheit des Lebendigen, wie sie besonders im Ausdrucksgeschehen jederzeit zutage liegt.«⁷ Ungefähr zur gleichen Zeit erklärte der in der DDR tätige Internist Werner Hollmann in der von Erwin Liek mitbegründeten Zeitschrift *Hippokrates*, dass die psychosomatische Medizin sich durch die Integration zweier Aspekte menschlicher Welterfahrung auszeichne, des »rationalen Erkennens« und des »liebenden Umfangens, des Du-Erlebens.«⁸ Obgleich also manche Autoren, die wir zu den Vertretern psychosomatischer Medizin zählen, durchaus den »ganzen« Menschen beschworen, ist dies kein Buch über die unterschiedlichen Facetten der Ganzheitsmedizin, die sich häufig dezidiert von allen Formen der Versachlichung und damit auch von der institutionalisierten Medizin abwandten. Es beschäftigt sich vielmehr mit einer Medizin, die die Einheit von Körper und Psyche ausdrücklich systematisch und reflexiv einholen wollte und der sehr daran gelegen war, die Verbindung zum medizinischen und psychologisch-psychoanalytischen State of the Art zu halten, um auf diesen einzuwirken.

Eine allgemein anerkannte Definition von Psychosomatik gab es in der Vergangenheit nicht und gibt es auch heute nicht, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass sich Vorstellungen dar-

6 Liek, »Stand«.

7 Schultz, »Was bedeutet«, S. 1787.

8 Hollmann, »Zur allgemeinen Lage«, S. 16.

über, wie Psyche, Geist oder Seele verfasst sind, wie diese mit dem Körper zusammenhängen und ob daneben andere Dimensionen wie etwa das Soziale berücksichtigt werden müssten, kontinuierlich geändert haben. Dies wird bereits deutlich, wenn man sich die zwei großen Traditionsstränge im 20. Jahrhundert vor Augen hält: zum einen Psychosomatik als Zweig der Neurosenlehre, also eines umgrenzten Arbeitsgebiets der Nervenheilkunde und Psychoanalyse, zum anderen die integrierte Psychosomatik als das Bestreben, alle medizinischen Disziplinen so zu verändern, dass sie stets Körperliches und Seelisches berücksichtigen würden.

Ist es aus Sicht ärztlicher oder psychologischer Praktiker geradezu unerlässlich, ein trennscharfes Verständnis von Psychosomatik zu entwickeln, das möglicherweise nur wenige Phänomene umfasst, interessieren aus historischer Perspektive gerade die Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit des semantischen Feldes. Für Historiker_innen verbietet es sich geradezu, bestimmte Deutungen von Psychosomatik auszuschließen, auch wenn sie heute nicht mehr überzeugen.

Auf der Suche nach dem Beginn einer so verstandenen psychosomatischen Medizin liegt die Frage nahe, wann entsprechende Begriffe erstmals auftauchten und wie sie verwendet wurden. Das postmoderne Instrument des Google Books Ngram Viewer, das die Häufigkeit der Begriffsverwendung in den von Google digitalisierten Büchern auswertet, findet das Wort »Psychosomatik« erst in den frühen 1940er Jahren in größerer Zahl in deutschsprachigen Büchern, mit einem rasanten Anstieg der Wortverwendung nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch gibt es zuvor schon einzelne, durchaus prominente Nachweise. Als Worterfinder gilt Johann Christian August Heinroth, der in Leipzig einen außerordentlichen Lehrstuhl für »Psychische Therapie« innehatte. In seinem 1818 erschienenen *Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen und ihrer Behandlung* führte er aus: »Gewöhnlich sind die Quellen der Schlaflosigkeit psychisch-somatisch, doch kann auch jede Lebenssphäre für sich allein den vollständigen Grund derselben enthalten.«⁹ An anderer Stelle erläuterte er später: »Die Person ist mehr als der bloße Körper, auch mehr als die bloße Seele: sie ist der ganze Mensch.«¹⁰ Mit dem Begriff »somatopsychisch« kontierten 1838

9 Heinroth, *Lehrbuch*, Bd. 2, S. 49. Vgl. dazu Steinberg, »Die Geburt«, S. 415.

10 Heinroth, *Anweisung*, S. 4.

die beiden Psychiater Christian Friedrich Nasse und Maximilian Jacobi, um herauszustellen, dass jeder psychischen Krankheit ein körperliches Leiden vorausgehe.¹¹

Gerne wird beim Auftauchen solcher Begriffe von der »Geburt« der psychosomatischen Medizin gesprochen, als sei sie eine klar begrenzte Einheit, die zu einem bestimmten Zeitpunkt das Licht der Welt erblickte. Allerdings spricht ein relativ isolierter Wortgebrauch noch nicht für eine verbreitete Praxis oder die gesellschaftliche Tragfähigkeit einer so verstandenen Medizin. Die Psychosomatik speiste sich aus unterschiedlichen Quellen, und sie gewann nur allmählich an Kontur. Diese verstreute Herkunft bildet sich bis heute in ihrer Mehrdeutigkeit ab: Psychosomatik bezeichnet einerseits das (philosophische oder metaphysische) Bestreben, die psychophysische Totalität des Menschen zu begreifen, sie ist eine medizinische Spezialdisziplin, aber auch eine Perspektive der Allgemeinmedizin, sie umfasst die »Lehre von der seelischen (Mit-) Verursachung und Beeinflussbarkeit körperlicher Erscheinungen« sowie die Aufgabe, »sowohl die Forschung und Lehre der psychosomatischen Krankheiten als auch die Interaktion mit den psychosomatisch Kranken überhaupt, das heißt also mit allen Kranken, wissenschaftlich zu systematisieren«.¹² Der Begriff umfasst verschiedenartige Modelle der Krankheitsentstehung, die sich grob in kausal-psychogenetische einerseits und solche ohne klare Ursache-Wirkungs-Gefüge auf der somatischen oder psychischen Seite andererseits unterscheiden lassen (und diese Aufteilung in Soma und Psyche selbst in Frage stellen). Als kleinster gemeinsamer Nenner bleibt: Leben in Gesundheit und Krankheit kann nicht aus der Analyse der Teile, sondern nur aus dem Zusammenwirken im Ganzen verstanden und gehandhabt werden.

Aus historischer Perspektive macht gerade seine Unschärfe den Begriff Psychosomatik interessant, weil sich hieran die beteiligten Akteure, wissenschaftliche und gesellschaftliche Konfliktlinien prägnant darstellen lassen. Um den Anfängen von psychosomatischer Medizin auf die Spur zu kommen, ist es wichtig, zwischen zwei Sachverhalten zu unterscheiden: den Traditionslinien, die Pioniere und Vordenker aufriefen, und der historischen Genealogie. Psychosomatiker bezogen sich auf unterschiedliche Vorbilder und Epo-

11 Nasse, »Die Aufgabe«.

12 Wesiack, »Einführung«, S. 264, 261-262.

chen: Hippokrates und Galen, Paracelsus, Mesmer, die Romantische Medizin, um nur die häufigsten zu nennen. Man trifft auf die Annahme, bis zum Beginn von industrieller und wissenschaftlicher Moderne in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sei alle Medizin ganz selbstverständlich auf den »ganzen« Menschen bezogen und damit psychosomatisch gewesen; daran habe man im 20. Jahrhundert angeknüpft. Solche Aussagen sind aufschlussreich für das Selbstverständnis der Ärzte und leuchten ihre Kritik an der eigenen Gegenwart aus. Historische Entwicklungslinien für die psychosomatische Medizin des 20. Jahrhunderts lassen sich daraus jedoch nicht ableiten, nicht zuletzt weil auch in der frühneuzeitlichen Medizin und Naturforschung unterschiedliche Konzepte und Schulen existierten, darunter auch analytische.

Wir verstehen psychosomatische Medizin daher als modernes Phänomen, das um 1900 als ein neues Problembewusstsein entstand und vor diesem zeitlichen Hintergrund betrachtet werden sollte. Besser als an vermeintlichen Vorläufern lassen sich die Anfänge psychosomatischer Medizin an ihren zeitgenössischen Widersachern festmachen: Ihrer Selbsterzählung zufolge trat sie an, um die »moderne«, »naturwissenschaftliche« Medizin des 19. Jahrhunderts zu überwinden und zu erweitern. Diese sei »mechanistisch«, »kausalmechanistisch«, »lokalistisch«, nicht zuletzt auch »bürokratisch« gewesen. Das Spottwort von der »Kaninchenmedizin« mokierte sich über den Versuch, die Rätsel des menschlichen Lebens fernab des kranken Menschen in Experimenten am Tier zu ergründen. Ebenso wie die positiven Traditionsbehauptungen sind auch solche Abgrenzungsegefechte mit Skepsis zu betrachten. Das von der »modernen Medizin« entworfene Bild bezog sich stark auf programmatische Selbstaussagen von deren Exponenten, die sich ihrerseits seit den 1840er Jahren von der naturphilosophischen Annahme einer natürlichen »Lebenskraft« hatten unterscheiden wollen.¹³ Im Tenor einer Fortschrittserzählung betonten diese, Leben und demzufolge auch Krankheit sei nur im Ausschnitt von Einzelfunktionen zu verstehen, in der Analyse von chemischen und physikalischen Prozessen, von einzelnen Zellen und Organsystemen.

Diesen Geltungsanspruch einer als wissenschaftlich verstandenen Medizin brachte das immer wieder zitierte Diktum des inter-

13 Hagner, »Scientific Medicine«.

nistischen Klinikers Bernhard Naunyn aus dem Jahr 1905 auf den Punkt: »Medizin wird naturwissenschaftlich sein, oder sie wird nicht sein.« An diesem Postulat arbeiteten sich die Psychosomatiker ab, und so replizierte Viktor von Weizsäcker 1949: »Medizin wird tiefenpsychologisch sein, oder sie wird nicht sein.« In den 1980er Jahren schließlich variierte der Internist und Kardiologe Felix Anschütz: »Die Medizin wird deutlich mehr sein müssen als Naturwissenschaft, oder sie wird nicht sein.«¹⁴

Überspitzt formuliert trafen an der Frontlinie von »naturwissenschaftlicher Medizin« und »Psychosomatik« seit den 1890er Jahren zwei Selbststilisierungen aufeinander, die der Vielschichtigkeit biomedizinischer Forschung ebenso wenig gerecht wurden wie den durchweg bestehenden Spannungen zwischen Labor und Klinik, zwischen Objektivitätsstreben und »ärztlicher Kunst« im 19. Jahrhundert. Zudem rieben sich Psychosomatiker vor allem an bestimmten Erscheinungsformen der modernen Medizin: Gegen Anästhesie und Antisepsis, die großen Neuerungen in der Chirurgie, hatten sie wenig einzuwenden; ins Visier gerieten Praktiken aus pathologischer Anatomie, Zellulärpathologie, Physiologie und Bakteriologie, die für therapeutischen Nihilismus, Zergliederung und Objektivierung standen. Denn diese fassten den Menschen als chemische Reaktionskette oder eine Kombination von Reflexen.

Die Ausgangslage unserer Geschichte können wir demnach so umreißen: Unter den verschiedenen Faktoren, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das Problemfeld Psychosomatik entstehen ließen, war ein wichtiger die Kritik an der naturwissenschaftlichen, »modernen« Medizin. Diese hatte – als ein Bündel unterschiedlicher Praktiken – Forschung und Krankenbehandlung, Gesundheitsversorgung, Ausbildung und Selbstverständnis von Ärzten nachhaltig zu prägen vermocht. Auf die Frage, was »Leben« ausmacht, wie sich dabei Körper und Seele zueinander verhalten, hatte sie wegweisende Einzelergebnisse erbracht und diese in praktische Anwendungen übersetzt. Eine befriedigende Gesamtantwort hatte sie mit ihrer Fokussierung auf die kausale Gleichförmigkeit organischer Funktionseinheiten aber nicht gefunden – was ihren Auguren übrigens selbst durchaus bewusst war.

Wir gehen davon aus, dass sich unter denjenigen, die in diesem

14 Naunyn, »Aertze und Laien«; Weizsäcker, »Psychosomatische Medizin«, S. 455; Anschütz, »Naturwissenschaftliches Denken«, S. 43.

System erfolgreich ausgebildet worden waren, angesichts der ungelösten Probleme eine Art epistemologisches Unbehagen regte. Es motivierte zur Suche nach einem neuen »epistemischen Objekt« (Hans-Jörg Rheinberger), das sich nur ungefähr in einer Fragestellung abzeichnete und verhiess, neue, interessante Forschungsprobleme mit unvorhersehbaren Wendungen zu generieren. Hinzu kam Unzufriedenheit mit der menschlichen Seite der Medizin, dem Umgang mit Patienten, die mit der Professionalisierung der ärztlichen Medizin zu oftmals passiven Empfängern ärztlicher Interventionen geworden waren. Wenn die Selbsterzählung der Psychosomatik hier den Anspruch erhebt, eine Humanisierung der Medizin angestrebt zu haben, ist dies wiederum nur die halbe Geschichte. Denn dieses Anliegen erwuchs auch angesichts der enormen Popularität von Laienheilern aus der »Volksmedizin«, die mit ihren »natürlichen« und charismatischen Methoden auf dem Markt medizinischer Dienstleistungen äußerst erfolgreich waren. Inwiefern es der psychosomatischen Medizin gelang und bis heute gelingt, anders, humaner als die Biomedizin zu sein, soll an dieser Stelle gefragt, aber nicht abschließend beantwortet werden.

Hinweise zur Lektüre

Dieses Buch kombiniert Elemente aus unterschiedlichen Formaten. Seine Anlage ist monografisch, denn die einzelnen Beiträge erzählen in chronologischer Abfolge die Geschichte der psychosomatischen Medizin von etwa 1850 bis zur Gegenwart, gliedert in drei Zeitabschnitte, denen jeweils ein Überblick über wichtige Entwicklungen und bedeutsame Kontexte vorangestellt ist. Auch sind die Texte nicht isoliert voneinander, sondern in intensiver, durch die Herausgeberinnen moderierter Diskussion aller Autorinnen und Autoren entstanden. Deren Kreis ist groß. So konnte das weitgespannte Unterfangen, erstmals eine Geschichte der psychosomatischen Medizin in Deutschland vorzulegen, auf viele erfahrene und kompetente Schultern mit jeweils unterschiedlicher Expertise verteilt werden. Doch ist jedes Kapitel bei aller Bezugnahme auf das Ganze in sich abgeschlossen, wenngleich Verweise Bezüge zwischen den Beiträgen herstellen. Insofern ähnelt das Buch einem Sammelband oder Handbuch.

Das Buch versteht sich als Versuch, das heterogene, zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen unterworfenen Feld erstmals in seinen Umrissen abzustecken. Es geht dabei weniger um eine umfassende Bestandsaufnahme als darum, die verschiedenen Spielarten von psychosomatischer Medizin in pointierten Einzeltexten möglichst breit aufzufächern. Anders als eine Monografie oder ein Handbuch erhebt das Buch daher nicht den Anspruch, einen lückenlosen Überblick zu geben.

Die erste und grundlegende Auslassung dieses Buches besteht darin, dass der Ort dieser Geschichte Deutschland ist, angefangen vom Deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus, die beiden deutschen Staaten Bundesrepublik und DDR bis hin zur »neuen« Bundesrepublik. Denn psychosomatische Medizin ist beileibe kein deutsches Phänomen. Es gab und gibt sie nicht nur in anderen Staaten, sondern sie ist auch seit ihren Anfängen transnational, entstanden und weiterentwickelt im kontinuierlichen Austausch von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Therapeuten und Therapeutinnen, die in vielen verschiedenen Ländern lebten, hin- und herreisten, auswanderten oder zurückkehrten. Um jedoch nachzeichnen zu können, wie psychosomatische Konzepte und Behandlungsmethoden aus konkreten, ortsgebundenen Kontexten entstanden, ist diese Geschichte nur in einem Land situiert, wobei allerdings die vielfältigen Bezüge zu anderen Ländern deutlich benannt sind. Dass dieses Land Deutschland ist, hat den Grund, dass der Diskussion um »Ganzheit« oder die Einheit des Lebendigen in Deutschland eine besondere, insbesondere politisch bemerkenswerte Rolle zugeschrieben wird, deren Bedeutung hier über mehrere Systemwechsel hinweg verfolgt wird.¹⁵

Den vorhandenen Kapiteln ließen sich mit jeweils guten Gründen weitere anfügen, während einige der Kapitelthemen möglicherweise auf den ersten Blick überraschen. Ihre Mehrzahl stellt Psychosomatiker vor, die für ihre Zeit maßgebende, wegweisende oder innovative Methoden und Theorien entwickelt haben – manchmal auch solche, die später weitgehend vergessen wurden, wie etwa Kurt Goldstein. In einigen Fällen stehen auch Personen im Mittelpunkt, die wie Annemarie Dührssen weniger methodisch-konzeptuell als gesellschaftlich oder gesundheitspolitisch einflussreich

15 Harrington, *Die Suche*.

waren. Der Schwerpunkt liegt dabei auf ärztlichen Vordenkern und Therapeuten, die die Entwicklung der psychosomatischen Medizin maßgeblich vorangetrieben haben. Andere Heilberufe sowie historische Patienten- oder Laienperspektiven sind weniger vertreten, was jedoch nicht deren geringerer Bedeutung geschuldet ist, sondern dem derzeitigen Wissensstand.

Quer zu dieser Protagonistenebene liegen Kapitel, die sich mit Krankheiten beschäftigen. Es handelt sich dabei nicht um den Kanon der psychosomatischen *Holy Seven* wie Asthma bronchiale oder Magengeschwür. Anhand von Neurose, Krebs und Alexithymie werden dagegen Krankheiten behandelt, die besonders prägnant die Veränderung psychosomatischer Medizin über das 20. Jahrhundert hinweg anzeigen. Eine dritte Kategorie von Kapiteln ist schließlich ausgewählten Methoden gewidmet, die innerhalb der psychosomatischen Medizin oder auch bei ihrer publikumswirksamen Vermittlung eine Rolle gespielt haben. Dazu gehören etwa die Kapitel über die Psychoanalyse, über Persönlichkeitstests oder über Ratgeberliteratur. Und schließlich präsentiert das Buch Kapitel, die Denkfiguren aus benachbarten Disziplinen in ihrer Bedeutung für die psychosomatische Modellbildung erkunden, etwa im Blick auf den von der Physiologie beschriebenen Körper oder auf kybernetische Steuerungskonzepte.

Wer die Beiträge liest, wird bemerken, dass Psychisches und Psychotherapeutisches sehr prominent sind, während Körperliches etwas im Abseits zu stehen scheint, auch wenn körpertherapeutische Verfahren eine gewisse Rolle spielen. Dies reflektiert die Gewichtungen in den zeitgenössischen Diskussionen, die den Weg zu einer mehrdimensionalen Medizin in der Einbeziehung der Psyche in die Körpermedizin sahen, wo man den größten Nachholbedarf ausmachte. In Zukunft wäre verstärkt nach dem Körper in der Psychosomatik zu fragen – denn auch wenn er auf der Couch oder im gruppentherapeutischen Stuhlkreis mehr oder weniger stillgestellt wurde, um die Gefühle und das Bewusstsein in Bewegung zu bringen, geschah etwas mit ihm.

So lässt sich dieses Buch also in kleiner Dosierung lesen, je nach Interesse von Kapitel zu Kapitel wandernd. Seine eigentliche Absicht, das Nachdenken über Vergangenheit und Zukunft von Psychosomatik und Biomedizin anzuregen, entfaltet es jedoch erst im Ganzen.